

Perry Rhodan Sonderreihe

ATLAN

Der Held von Arkon

exklusiv

Nr. 296

E-Book

Orbanaschols Rache

Ein Planetenvolk soll
ausgelöscht werden – der Imperator
kennt keine Gnade



PABEL

ATLAN

Der Held von Arkon

Nr. 296

- ATLAN exklusiv Band 157 -

Orbanaschols Rache

*Ein Planetenvolk soll ausgelöscht werden - der Imperator
kennt keine Gnade*

von Harvey Patton



Das Geschehen im Großen Imperium der Arkoniden wird gegenwärtig durch innere Konflikte bestimmt - in höherem Maße jedenfalls als durch die Kämpfe gegen die Methans.

Es gärt auf vielen Welten des Imperiums. Und schuld daran ist einzig und allein Orbanaschol, der Brudermörder und Usurpator, der in seiner Verblendung und Korruption einen politisch völlig falschen Weg beschritten hat.

Die Tage Orbanaschols scheinen gezählt, und es dürfte nur noch eine Frage der Zeit sein, wann die Gegenkräfte im

Imperium stark genug sind, den Usurpator vom Thron zu stoßen.

Kristallprinz Atlan, der eigentliche Thronfolger, und seine verschworenen Gefährten, die Orbanaschol bisher schwer zu schaffen machten, sind augenblicklich nicht in der Lage, gezielt einzugreifen, denn Kraumon, ihre geheime Stützpunktwelt, wurde von den Methans zerstört.

Dennoch versuchen sie es – sowohl Atlan als auch seine Gefolgsleute! Während Atlan und Fartuloon, den Gefahren auf Celkar und der Beutewelt glücklich entronnen, auf ihrem Weg nach Arkon sind, verfolgt Getray von Helonk, die Rebellin, ebenfalls den Plan, eine Passage nach Arkon zu bekommen, wo Orbanaschol nach wie vor die Macht besitzt.

Der Usurpator nutzt die ihm verbliebene Macht, um brutal zuzuschlagen, wenn es ihm geraten erscheint. Dies beweist die Strafaktion gegen ein ganzes Planetenvolk – es spürt ORBANASCHOLS RACHE ...

Die Hauptpersonen des Romans

Mekron Dermatron - Der Mondträger auf der Suche nach Atlan.

Morvoner Sprangk und **Karmina Arthamin** - Ihre Evakuierungsflotte wird in einen Kampf verwickelt.

Zardok - Ein Opfer der POGIM.

Lengavor - Kommandant der SALVOOR.

Planc Gurtamyn - Ein Kommandoführer der POGIM.

»... geschieht es oft, dass geistig labile Menschen ihre innere Unsicherheit durch ein betont energisches äußeres Gebaren zu überspielen versuchen. Parallel dazu tritt meist auch ein übersteigertes Misstrauen gegenüber allen Personen in ihrer Umgebung auf. Gesellen sich außerdem noch Minderwertigkeitskomplexe dazu, kann sich ihr Verhalten bis zu einer psychotischen, grundsätzlich aggressiven Haltung gegenüber jenen Menschen steigern, die ihre tatsächlichen oder vermeintlichen Gegner sind. In Stresssituationen neigen solche Personen besonders leicht dazu, die Kontrolle über sich gänzlich zu verlieren und regelrecht Amok zu laufen. Für sie existieren die allgemein gültigen Wertmaßstäbe einfach nicht mehr; dass sie sich dabei im Endeffekt selbst zerstören, kommt ihrem kranken Geist gar nicht zum Bewusstsein.

Diese verhaltenspsychologische Feststellung muss eingangs getroffen werden, um dem Betrachter die Vorgänge während der letzten Phase der Regierungszeit des Imperators Orbanaschol III. verständlich zu machen. Orbanaschol gehörte zweifellos zu der zuletzt erwähnten Kategorie. Sein starker Minderwertigkeitskomplex resultierte wohl vornehmlich aus der Tatsache, dass sein Bruder, Imperator Gonozal VII, eine hervorragende Persönlichkeit und ihm in allen Belangen überlegen war. Im Endeffekt führte dies dazu, dass er Gonozal ermorden ließ, um seine Stelle einnehmen und die eigene Person aufwerten zu können. Weitere negative Charaktereigenschaften können hier außer acht gelassen werden.

Das durch den Mord entstehende unterschwellige Schuldbewusstsein steigerte Orbanaschols geistige Labilität jedoch nur noch mehr. Als gegen Ende seiner Regierungszeit der Widerstand gegen sein diktatorisches Regime immer stärker wurde, nahmen sein Misstrauen und seine Aggressivität eindeutig krankhafte Formen an. Zuletzt litt er regelrecht unter Verfolgungswahn und ging wahllos mit äußerster Rigorosität gegen alle vor, die er als vermeintliche oder potentielle Gegner einstufen zu müssen glaubte. Das

führte dann zu jenen Pogromen, die für die Nachwelt nur unter Berücksichtigung vorstehender Faktoren erklärbar sind.

Als ein besonders gravierendes Beispiel muss hier das Geschick des Planeten Aycua im Aycualle-System erwähnt werden, der ihm schon immer ein Dorn im Auge gewesen war. Nur ein kranker Geist konnte sich dazu versteigen, hemmungslos verbotene Kampfmittel zur kollektiven Bestrafung der dortigen Bevölkerung einzusetzen, ohne Rücksicht darauf, wie viel Unschuldige sich unter den vermeintlichen Schuldigen befanden ...«

Celkor Kaldyn – Auszug aus seiner »Historie des Großen Imperiums« – erschienen auf Arkon I im Jahre 10.530 (v.A.)

1.

»Ein persönlicher Befehl des Imperators, Sonnenträger«, betonte der schlanke Mann mit den harten Gesichtszügen. »Sie haben sofort ein Schiff bereitzustellen, das mit Anlagen zur Abregnung chemischer Kampfstoffe ausgestattet ist. Diese werden von einem Kommando meiner Dienststelle an Bord gebracht, das diesen Flug mitmachen wird. Ihr zartes Gewissen wird also durch das Geschehen nicht übermäßig belastet werden. Trotzdem haften Sie persönlich für den ordnungsmäßigen Ablauf dieser Aktion. Im Fall eines Fehlschlags wird Seine Erhabenheit Ihren Kopf fordern – denken Sie daran!«

Der Bildschirm erlosch, die heisere Stimme, die aus der Feldmembrane gekommen war, verstummte.

Der Geschwaderkommandant und zweifache Sonnenträger Zardok blieb trotzdem regungslos vor dem Gerät sitzen. Er starrte auf die dunkle Bildfläche, auf seinen Netzhäuten zeichneten sich noch die zerfließenden Konturen des Abbilds des Anrufers ab. Im Geist sah er jedoch ein ganz anderes Bild.

Er sah das feiste Gesicht jenes Mannes, der für den Befehl verantwortlich war, den er soeben erhalten hatte. Er glaubte das fistelnde, bei einsetzender Erregung heftig keifende Organ zu hören, das er von einigen Begegnungen im Kristallpalast auf Arkon I her kannte. Seit Monaten schon gab es solche Begegnungen nicht mehr, Orbanaschol III. war nur noch für wenige Vertraute persönlich zu sprechen. Der Kristallpalast glich nun einer Festung, selbst das legendäre Tekayl-Gefängnis konnte nicht besser abgeschirmt sein.

»Persönlicher Befehl des Imperators ...«, murmelte Zardok tonlos vor sich hin. »Wer sonst als dieser Mann hätte sich auch eine solche Gemeinheit ausdenken können! Und ich muss dazu schweigen und gehorchen, denn es geht um meinen Kopf.«

Dass es so war, daran konnte es keinen Zweifel geben. Der Anruf war direkt aus dem Hauptquartier der Politischen Geheimpolizei des Imperators, kurz POGIM genannt, gekommen. Ihre Männer würden die Straffaktion leiten und die wahren Befehlshaber an Bord des Schiffes sein. Sie würden dem Sonnenträger bei jeder Bewegung auf die Finger sehen und gnadenlos zufassen, sobald ihnen etwas verdächtig vorkam.

Der Zielplanet hieß Aycua. Dort wohnten mehrere enge Verwandte Zardoks; außerdem auch einige Freunde, Veteranen des Großen Methanskriegs, die ihn auf zahllosen Einsätzen begleitet hatten. Sie hatten sich verbittert dorthin zurückgezogen, denn der Imperator kannte keinen Dank für ihre aufopfernden Dienste.

»Wie kann ich sie nur warnen?«, fragte sich der einsame Mann.

Er schrak aus seinem Grübeln auf, als hinter ihm Geräusche hörbar wurden. Langsam wandte er sich um und sah seiner Frau entgegen, die nun den Wohnraum betrat.

Arvella war fünfzehn Jahre jünger als Zardok, schlank und gut gebaut. Er hatte sie erst vor einem Jahr geheiratet, als er nach einer Verwundung aus der Einsatzflotte

ausgeschieden und nach Arkon III versetzt worden war. Als Kommandant eines Sicherungsgeschwaders des Arkon-Systems genoss er das Privileg, mit ihr zusammenleben zu dürfen. Sonst gab es auf dem Kriegsplaneten nur relativ wenig Frauen.

Sie kam heran und legte ihre Arme um seinen Hals. Das dünne Nachtgewand, das sie trug, ließ ihn ihre Körperwärme spüren.

»Weshalb hat man dich mitten in der Nacht geweckt?«, fragte sie mit ihrer melodischen dunklen Stimme. »Sind die Maahks durchgebrochen und stoßen ins Arkon-System vor?«

Es hatte sich auch auf Arkon III längst herumgesprochen, dass das Kriegsglück nicht mehr auf Seiten der Arkoniden war. Einige Fronten waren zusammengebrochen, ganze Sektoren hatten aufgegeben werden müssen. Auch die Gründe dafür waren bekannt, wurden aber nur im Kreise Vertrauter beim Namen genannt. Auf Befehl Orbanaschols wurden immer mehr Einheiten der kämpfenden Flotte abgezogen und für seine persönlichen Zwecke eingesetzt oder vielmehr missbraucht.

Zardok überlegte sekundenlang, ob er Arvella die Wahrheit sagen sollte. Ihre Großeltern wohnten auf Aycua – nein, es ging einfach nicht! Er konnte ihr unmöglich mitteilen, dass er es war, der Unheil über die alten Leute bringen musste ...

Er riss sich zusammen und strich über ihre Wange. Das matte Licht der Stehlampe verbarg, wie gequält das Lächeln war, das er sich nun abrang.

»Dienstgeheimnis, Liebe«, erklärte er. »Man hat mich mit der Durchführung eines Sondereinsatzes beauftragt, der in zwei Stunden gestartet wird. Ich muss mich gleich fertigmachen.«

»Gefährlich?«, erkundigte sich die junge Frau knapp. Zardok schüttelte den Kopf. »Allem Anschein nach eine reine Routinesache, Arvella. In spätestens drei Tagen werde ich wieder zurück sein.«

»Hoffentlich«, sagte sie und schmiegte sich enger an ihn. »Du hast genug für das Imperium getan, Lieber. Wenn nur der grässliche Krieg erst vorbei wäre! Dann könnten wir in meine Heimat gehen und uns dort ein nettes Haus einrichten. Dieser unnatürliche Planet, auf dem es nicht das kleinste Fleckchen Natur mehr gibt, ist mir unheimlich.«

Zehn Minuten später trug der Sonnenträger seine Uniform und brach auf.

Seine Unterkunft lag in einer der riesigen subplanetaren Wohnstädte von Arkon III. Diese befanden sich unterhalb der zahlreichen Landefelder und nahmen jeweils die Besatzungen der Schiffe auf, die sich darauf befanden. Auf diese Weise war gewährleistet, dass die Männer bei Einsatzalarm schnellstens zu ihren Fahrzeugen gelangen konnten.

Zur Zeit war es auf dem zur Gänze mit Metallplastik überzogenen Kriegsplaneten relativ ruhig. Die meisten Einheiten der Imperiumsflotte befanden sich weit draußen im Raum im Kampf gegen die Methans. Das Gros der anwesenden Raumer bestand aus den Geschwadern der Systemverteidigung, die umschichtig Patrouille flogen. Auch die Wohnstadt war nur zum Teil belegt, viele der kasernenartigen Gebäude standen leer.

Zardok bewohnte zusammen mit seinen Offizieren ein großes, komfortabel eingerichtetes Haus. Er schwebte im Antigravschacht drei Stockwerke tiefer und traf dort mit Filam Dekas zusammen, den er zuvor bereits angerufen hatte. Dekas war zweifacher Planetenträger und Kommandant des Schweren Kreuzers SENKKO. Dieses Schiff war, da sich ein Großteil des Geschwaders im Raum befand, zur Zeit das einzige, das für den befohlenen Einsatz in Frage kam.

Der Kommandant grüßte stramm und schlug die geballte Rechte gegen seine Brustplatte. »Wie befohlen zur Stelle, Erhabener«, schnarrte er. »Die Mannschaft ist bereits

alarmiert und dabei, die SENKKO zu bemannen. Darf ich fragen, welcher Art unser Einsatz sein wird, Erhabener?»

Dekas war nur mittelgroß und etwas füllig; sein düsteres, asketisch wirkendes Gesicht passte überhaupt nicht zu seiner sonstigen Erscheinung. Zardok war gut einen Kopf größer als er, schlank und fast weißhäutig. Jetzt wirkte sein schmales Gesicht noch bleicher als sonst.

Er nickte Dekas zu. »Genug der Förmlichkeiten, Filam«, sagte er. »Der Imperator selbst hat uns aus den Betten holen lassen. Wir starten zu einer Strafexpedition, unser Ziel heißt Aycua. Wir werden dabei aber nicht allein sein – ein Kommando der POGIM kommt an Bord! Genügt Ihnen das?«

»Verdammt!«, entfuhr es dem Planetenträger. »Verzeihen Sie, Erhabener, ich wollte nicht ...«

Zardok unterbrach ihn mit einer müden Handbewegung.

»Schon gut, Filam, Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen. Ich sehe Geheimpolizisten auch bedeutend lieber von hinten und aus größerer Entfernung. Kommen Sie jetzt, wir müssen uns beeilen. Man könnte es uns verübeln, wenn wir später im Schiff eintreffen als unsere ›Gäste‹.«

Sie verließen das Gebäude und traten ins Freie. Hoch über ihnen wölbte sich die durch Antigravprojektoren abgestützte Decke, von der herab zahlreiche Kunstsonnen strahlten. Die Straßen der Stadt waren fast leer, nur wenige Raumfahrer bewegten sich auf ihnen zu ihren Quartieren.

Der Sonnenträger trat zu einem der vor dem Haus abgestellten Elektrowagen und schob seine Dienstmarke in einen seitlich angebrachten Schlitz. Geräuschlos glitten daraufhin die Türen des Fahrzeugs auf, die beiden Männer konnten Platz nehmen. Dekas setzte sich ans Steuer und lenkte den Wagen auf den nächsten Pfortenbunker zu.

Zardok lehnte sich zurück, schloss die Augen und überlegte.

Das Aycualle-System mit dem Planeten Aycua lag nur achtzehn Lichtjahre von den drei Zentralwelten Arkons entfernt. Seine helle Sonne konnte aber trotzdem von dort aus nicht gesehen werden. Sie ging in der gleißenden Lichterfülle der anderen Gestirne unter, die hier im Mittelpunkt des Kugelsternhaufens dicht an dicht standen, oft nur wenige Lichtmonate voneinander entfernt.

In früheren Zeiten war Aycua ein beliebtes Ausflugsziel für die arkonidische Oberschicht gewesen. Der Planet besaß nur einen großen Kontinent, auf dem aber infolge seiner günstigen Lage das ganze Jahr über ein frühlingshaftes Klima herrschte. Er gehörte zu den so genannten Paradieswelten, seine Bevölkerungszahl wurde absichtlich gering gehalten. Dafür gab es um so mehr Luxushotels mit allem Komfort und zahlreiche Ferienhäuser für die gut zahlenden Gäste. Auch der frühere Imperator Gonozal VII. verbrachte in jedem Jahr dort seinen Urlaub.

Das alles hatte sich im Verlauf des langen Krieges vollständig geändert.

Es begann damit, dass Orbanaschol III. Aycua geflissentlich mied. Die dort ansässigen Familien, in deren Händen sich die meisten Hotels befanden, waren als treue Anhänger des in seinem Auftrag ermordeten Bruders bekannt. Sie bekannten sich auch nach seinem Tode noch zu ihm, und Orbanaschol strafte sie dafür auf seine eigene Weise. Ein Planet, den er gewissermaßen ächtete, wurde auch für die adeligen und reichen Familien Arkons indiskutabel.

Die Zahl der Erholungssuchenden nahm in jedem Jahr weiter ab. Die großen Hotels sahen kaum noch Gäste, die Ferienhäuser standen leer. Das bedeutete den finanziellen Niedergang für ihre Besitzer, die auf diese Einnahmequellen angewiesen waren. Sie fanden auch keine Käufer für diese Objekte, obwohl sie bald zu wahren Schleuderpreisen angeboten wurden. Niemand wagte sie zu erstehen, um nicht bei dem ohnehin bekannt misstrauischen Imperator in